

# LITERATURBERICHT

## Das Verstehen und Meditieren von geistlichen Bildern und Texten der christlich- abendländischen Tradition

### II. Die Mitte der Nachfolge – das Beten des Franz von Assisi<sup>1</sup>

Seit dem Zeitalter der Romantik ist Franz von Assisi zur Lieblingsfigur derer geworden, die Natur, einfaches Leben und unbekümmertes Dasein propagieren. Seine Gestalt, deren Heiligsprechung sich in diesem Jahr zum 750. Male jährt, bietet sich geradezu an für Verharmlosungen.

a) *Anton Rotzetter OFMCap* und *Elisabeth Hug* haben mit ihrem Buch: *Franz von Assisi. Die Demut Gottes*<sup>2</sup> einen gültigen Maßstab gesetzt. Der Heilige wird uns in historischer Genauigkeit, zugleich anziehend und fordernd und überdies in einer sprachlichen Gestalt vorgestellt, die den modernen Menschen packt. Dieses Meditationsbuch über Texte des heiligen Franz kam zwar einige Jahre zu spät auf den Markt; 1976 wurde sein 750. Todestag gefeiert; doch es verdient wie kaum ein anderes unsere Wertschätzung.

Der Kapuzinerpater *Anton Rotzetter* hat sich als einer der besten Kenner des heiligen Franz und der franziskanischen Geistesgeschichte ausgewiesen<sup>3</sup>. Seine Dissertation über „Die Funktion der franziskanischen Bewegung in der Kirche“<sup>4</sup> sticht hervor durch gründliche Quellenkenntnis, durch ein Engagement für die Gegenwart und durch eine starke analytische Kraft. Für Nicht-Spezialisten wird

---

<sup>1</sup> Erster Teil in: „Geist und Leben“ 51 (1978), 235–238; *Die Treue zum Zeugnis – ein Bild Hildegards von Bingen*.

<sup>2</sup> *Meditationen, Lieder, Gebete*, Zürich – Einsiedeln – Köln, Benziger Verlag 1977, 202 S., br. DM 9,80 (Reihe: *Klassiker der Meditation*); S. 27. 33. 61. 83. 65 f. 143.

<sup>3</sup> Die beiden von der Katholischen Akademie Augsburg herausgegebenen Aufsätze in: *Franz von Assisi – Ein Heiliger für unsere Zeit?*, 1976; *Franz von Assisi zwischen Basis und Hierarchie der Kirche*, 28–57, *Gottzugewandtheit als Zuwendung zur Welt*, 58–87, können als eine Synthese seiner Sicht gelten.

<sup>4</sup> *Eine pastoraltheologische Interpretation der grundlegenden franziskanischen Texte*, Schwyz/Schweiz, Tau-Verlag 1977, 315 S., Brosch. Über eine Analyse der franziskanischen Urtexte versucht der Autor, den Grundimpuls der franziskanischen Bewegung freizulegen und findet ihn in der Kenosis-Theologie: „Tatsächlich glauben wir in der Kenosis Christi, wie sie in Phil 2 besungen und zur Nachahmung empfohlen wird, den alles implizierenden Inhalt der franziskanischen Lebensform erblicken zu dürfen“ (266). Der radikale Rückgang des Autors auf die Quellen, seine formale Kraft, Gedankengänge zu durchleuchten und durchzugliedern, und sein Mut, auch Unpopuläres zu sagen (Kirchenkritik, Armut heute, Papsttum), lassen die Arbeit zu einem wichtigen Beitrag zur heutigen Spiritualität werden. Daß mit dieser Arbeit allerdings das Gespräch um die franziskanische und um die christliche Spiritualität (darf man z. B. Kenosis franziskanisch in Beschlag nehmen) noch nicht beendet ist, wird der Autor besser als sein Leser wissen.

sie zwar gelegentlich zu formal, vielleicht flammt die franziskanische Begeisterung auch manchmal zu hoch und einiges an Modernisierung wirkt forciert. Aber Rotzetter schreibt aus der Kompetenz eines Franziskus-Kenners und Franziskus-Nachfolgers.

Dieses Wissen und das Engagement des Kapuziners sind – ohne die genannten Schönheitsfehler – eingeflossen in die Franziskustexte der Reihe des Benziger-Verlags<sup>5</sup>: Klassiker der Meditation.

Die Spiritualität des Heiligen wird gedeutet als weltzugewandte Frömmigkeit, Bewußtsein des Laien und Sinnenhaftigkeit. Er gilt als Patron der Katholischen Aktion, als Klassiker christlicher Aktivität. Mit gleichem Recht darf er als Klassiker der Meditation bezeichnet werden. Man vergewaltigt und verrät ihn, sieht man bloß das eine und unterschlägt das andere.

Es ist hier nicht der Ort, einzelne der neu und oft frei übersetzten Texte hervorzuheben. Sie sprechen an, zeigen die künstlerische und zugleich religiöse Kraft des Heiligen. So ist z. B. aufschlußreich, daß Franz als Gesetzgeber unbeholfen und nüchtern spricht; daß er aber als Beter zum Sänger und Dichter wird. Erst das Wort von Gott oder von Jesus bringt den Reichtum seiner Innerlichkeit zum Klingen.

Das Ordnungsprinzip der Auswahl ist von der Forschung längst als das einzig richtige erkannt worden. Mit H. J. Lauter OFM wird es folgendermaßen umschrieben:

Mit Franziskus hat die christliche Mystik wieder ganz ihre eigene Linie gefunden: nicht neuplatonisch bewegter Aufstieg zu Gott, sondern Abstieg mit Christus – der Aufstieg vollzieht sich im Abstieg.

Hinzu kommt ein weiteres, das Franziskus von anderen ähnlichen Bewegungen seiner Zeit unterscheidet:

---

<sup>5</sup> Die Reihe ist wegen der durchweg qualitätvollen Ausgaben (Teresa von Avila, Philokalie, Newman, Thomas Merton, A. M. Goichon, Bernhard von Clairvaux, Deutsche Mystik) und wegen des vorbildlich niedrigen Preises überaus empfehlenswert. Außer dem Franziskusband sind die Texte allerdings Zweitausgaben. Hervorzuheben sind Karrers Newman-Band: *Christliches Reifen, Texte zur religiösen Lebensgestaltung*, Zürich – Einsiedeln – Köln, Benziger Verlag 1976, 326 S., Brosch. DM 9,80, wo in vorzüglicher Übersetzung Klarheit und Reichtum, spiritueller Reichtum des Kardinals angeboten wird. Die *Kleine Philokalie, Belehrungen der Mönchsväter der Ostkirche über das Gebet*, Zürich – Einsiedeln – Köln, Benziger Verlag 1976, 190 S., kart. DM 8,80, ausgew. u. übers. v. Matthias Dietz, wo die Engführung der ostkirchlichen Spiritualität auf das Jesus-Gebet aufgebrochen wird zum Reichtum der Tradition. Der Band über die Deutsche Mystik „*Deutsche Mystiker, eine Textauswahl*“ I. Teil, 124 S., kart. DM 9,80, Hrsg. Gundolf Gieraths, ist – verständlicherweise – nicht auf den heutigen Stand der Forschung gebracht worden, bietet aber einen zuverlässigen Zugang zur deutschen Mystik. Die Bernhard-Übersetzungen, Bernhard von Clairvaux, *Die Botschaft der Freude*, ausgew. u. eingel. von Jean Leclercq, übers. v. Mönchen der Zisterzienserabtei Wettingen-Mehrerau, 195 S., brosch. DM 8,80 (Zürich – Einsiedeln – Köln, Benziger Verlag 1976) bleiben weit hinter der Sprachkraft des Originals zurück. Die von Irene Behn neu übersetzten Texte der Teresa von Avila „*Wege zum Gebet*“. *Eine Textauswahl*, Zürich – Einsiedeln – Köln, Benziger Verlag 1976, 176 S., brosch. DM 8,80, fallen gegenüber der vielbändigen, sprachlich biederen Kösel-Ausgabe in das andere Extrem einer manchmal zu manieristischen Sprache.

Was Franziskus zu Franziskus macht, ist nicht so sehr sein radikales Leben aus dem Evangelium oder seine Armut . . . Das eigentlich Franziskanische liegt vielmehr darin, daß Franziskus Evangelium und Armut innerhalb der Großkirche lebt und zur Sprache bringt. Er durchbricht den vordergründigen Widerspruch von Evangelium und Kirche.

Dieses überdies äußerst preiswerte Büchlein ist als eine der besten Veröffentlichungen auf dem Großmarkt der Meditationen zu empfehlen.

b) In Ostdeutschland gibt es *eine qualifizierte, marxistische Mittelalterforschung*. Franziskus wird mit den Augen der Soziologie gesehen als Vorbote eines neuen, antikapitalistischen Geistes der Besitzlosigkeit, die franziskanische Gemeinschaft als Ahnung eines neuen proletarischen Ideals, die franziskanische Naturliebe als neues, bejahendes Verhältnis zur Welt und zu den Dingen. All das läßt sich gut marxistisch verstehen.

Die Autoren (Ernst Werner, Martin Erbstößer, Gottfried Koch, Bernhard Töpfer, Hermann Ley u. a.) bemühen sich, objektiv zu bleiben und haben der Mittelalter- und Franziskus-Forschung ohne Zweifel Wichtiges zu sagen. Aber es ist nicht der ganze Franz, der analysiert wird; nicht einmal seine Mitte, sein Verhältnis zu Gott und zu Jesus wird mit den Untersuchungen getroffen.

Was aber bei ihnen verständlich ist, muß bei christlichen Autoren enttäuschen. *Luise Rinser* schrieb ein Franziskusbuch<sup>6</sup>: *Bruder Feuer*. In geschickter Weise wird Franziskus in die Gegenwart versetzt: ein Journalist sucht in der Umgebung des heiligen Franz authentische Berichte über ihn. Wiederum, viel Gutes ist hier zu lesen; und man beginnt mit dem Fortschreiten der einzelnen journalistischen Begegnungen zu ahnen, daß bei Franziskus mehr im Spiel gewesen sein muß als Naturliebe und soziales Engagement – aber dieses Mehr bleibt ungesagt. Und so verschiebt sich unmerkbar der Akzent von Franziskus, dem Nachfolger Jesu, auf Franziskus, den friedfertigen Sozial-Revolutionär. Ein Gespräch auf den letzten Seiten möge dies charakterisieren:

„Der Bischof scheint den Franz sehr beschützt zu haben. Mit dem möchte ich reden“.

„Er ist nicht mehr hier, er war der Stadt zu links, sie nannten ihn den ‚Roten Bischof‘, er hat sich zu sehr um die Arbeiter und um die Siedlung gekümmert, er wollte sogar ein Haus, das zu seinem Palast gehörte, als Altersheim für Arme einrichten, aber das wurde nicht genehmigt, mit der Zeit hat man ihn mürbe gemacht und dann hat man ihn nach Rom abberufen an den Vatikan, da ist er kaltgestellt. Ja, so geht das eben“.

„Und Franz, hat man den auch kaltgestellt?“

„Den? Der ist selber ein Feuer. Dieses Feuer auszulöschen ist unmöglich“ . . .

Mir scheint, eine solche Aktualisierung verstellt den wahren Franz von Assisi – besonders deshalb, weil die Mitte seiner Jesus-Nachfolge ungesagt bleibt.

Letzteres, daß die Mitte ungesagt bleibt, ist *Mario von Galli* in seinem Fran-

<sup>6</sup> Stuttgart, 21976, 126.

ziskusbuch *Gelebte Zukunft*<sup>7</sup> keineswegs vorzuwerfen. Er wendet sich auch eindeutig gegen die naturschwärmende Franziskus-Nostalgie.

(Franziskus) steigt nicht von der Sanftmut des Lämmleins auf zur Güte Gottes, sondern umgekehrt erinnert ihn das Lämmlein an Gottes Sanftmut . . . Darum, weil Gott der Schöpfer aller Dinge ist, sind sie ihm Bruder und Schwester.

Aber daß in die Franziskus-Gestalt nun Probleme und Fragen hineingetragen werden, die typisch modern sind, und daß diese Fragen nicht aus einer historischen Analyse der Gestalt des Heiligen, sondern aus den Anliegen des Verfassers heraus entwickelt werden, hat die wohlwollende Kritik an dem Buch längst schon festgestellt.

So bleibt es unverständlich, warum sich der Verfasser weigerte, die vorzügliche Quellen-Übersetzung der Schriften des hl. Franz<sup>8</sup> in die Hand zu nehmen. Der Rat eines ungenannten Kapuziners: „Ich persönlich lebe aus Karrers Ausgabe“ ist ein Feigenblatt, das diese Blöße nicht einmal notdürftig verdeckt. Und so sind auch Stellungnahmen wie folgende eher durch die Autorität des Verfassers als durch die des hl. Franz gedeckt: „Man wird, so scheint mir, sagen können: Gewaltsame Revolution im Namen des christlichen Zeugnisses ist auch in äußerster Grenzsituation eine höchst fragliche, wenn nicht schlechthin unmögliche Aktion . . . Vielleicht müßte man richtiger sagen: Eine politische Revolte, auch mit Gewalt, ist wie alle Politik Sache der christlichen Laien, nicht aber der gesamten Kirche“.

Die Frage, was von franziskanischer Spiritualität her zu diesem Problem zu sagen wäre, ist damit höchstens gestelit. Zur Beantwortung müßte man mit der Akribie von P. Rotzetter vorangehen. Es würde sich lohnen!

c) Eine andere Franziskus-Deutung hat ihren modern-historischen Ursprung bei *Joseph von Görres*, der aus der romantischen Lebenshaltung der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts einen Bruder Immerfroh zeichnete<sup>8a</sup>. Um die Jahrhundertwende verfaßte der evangelische Pfarrer *Sabatier* sein Leben des Heiligen Franziskus (*Vie de saint François*, 1893), in der der Heilige gemalt wird als ein unbeschwerter natur-froher Mensch, dessen Grundintention der fröhlichen Armut durch die Kirche umgebogen wurde in eine gezähmte, halbherzige Nachfolge. Nun, soweit wie *Adolf Holl* in seinem Mystikbuch<sup>9</sup> – „Franz und Klara waren ein Liebespaar“ – ging *Sabatier* nicht. Aber die heutige Forschung hat bei aller Anerkennung seiner Verdienste die Falschheit seiner Grundthesen aufgezeigt. Die Fioretti, das

<sup>7</sup> *Franz von Assisi*, Luzern – Frankfurt/Main 1970, 228. 14. 173.

<sup>8</sup> *Die Schriften des hl. Franziskus von Assisi*, Einführung, Übersetzung, Auswertung; P. Dr. K. Eßer OFM und P. Dr. L. Hardick OFM, Werl 1951; es spricht nicht gerade für die Redlichkeit der Franziskus-Begeisterung aus Anlaß seines 750jährigen Todestages, daß man alles mögliche über ihn in den Buchläden fand, selten aber diese ausgezeichnete und preiswerte Übersetzung seiner Schriften.

<sup>8a</sup> H. Raab, *Joseph Görres und Franziskus von Assisi. Ein Beitrag zur Franziskus-Renaissance im frühen 19. Jahrhundert und zur Vorgeschichte von Görres „Christlicher Mystik“*, HJ 93 (1973), 347–373.

<sup>9</sup> *Mystik für Anfänger*, Stuttgart 1977. Mit diesem Buch scheint der Wiener Theologe endgültig auf das Niveau der Boulevard-Presse abgestiegen zu sein.

Legendenbuch um Franziskus, sind – wiederum trotz aller Poesie – längst als eine tendenziöse, von sektiererischer Seite her lancierte Sammlung entlarvt worden.

Um so unverständlicher aber ist es, daß die „Texte vom und über den Poverello“, die Gertrude und Thomas Sartory gesammelt haben: *Franz von Assisi. Geliebte Armut*<sup>10</sup>, wieder auf den Franziskus von Sabatier zurückfallen. Nur zwei Zitate dazu.

Franz liebte die Armut, nicht die „Not“. Wo nur noch Qual der Entbehrung fühlbar ist und sonst nichts, ist „Herrin Armut“ fern, der Franziskus sein Leben geweiht und in deren Dienst er die „große Freude“ gefunden hat. Wenn er nicht *hatte*, was jedermann normalerweise besitzt oder besitzen will, so *brauchte* er doch nicht, was er nicht hatte, und das erfüllte ihn mit einem elementaren Gefühl der Freiheit.

Daß für Franziskus die Armut zuerst „Kreuzes“-Nachfolge war, geht in dieser Skizze des Bruders Immerfroh unter. Johannes Auer<sup>11</sup> schreibt dazu:

Von den Christusvisionen (des leidenden und gekreuzigten) her ist auch die Christusnachfolge des hl. Franz zu erklären, vor allem auch sein Armutsideal, das ohne den Kreuzesgedanken und die Christusnachfolge nicht verständlich ist.

Aus der Hand eines Nichttheologen, Prof. Cancik<sup>12</sup> stammt eine Franziskusdeutung, die den Grundimpuls sogar unter den Unter-Titel stellen kann: *Zur Religionsgeschichte des Schmerzes*. Wer das verharmlost, verfälscht Franziskus.

Noch peinlicher wird es, wenn in das Büchlein „Geliebte Armut“ geheime Invektiven gegen die traditionelle franziskanische Spiritualität und damit gegen die offizielle Kirche eingeflochten werden.

Aber die Personmitte, aus der alles hervorquillt, der Wesenskern, aus dem es strömt – die Nachfolge des *armen* Jesus von Nazareth –, blieb für die meisten ein dunkler Bezirk, unausgeleuchtet, später wie damals! Viele Anhänger nahmen von Franz die Kutte, . . . – und blieben doch seinem eigentlichen Lebensgeheimnis gegenüber fremd, befremdet, oft sogar ablehnend . . .

<sup>10</sup> In der Reihe: *Texte zum Nachdenken*, mit orientalischen Märchen, „Der Rosengarten“, erzählt und beschrieben von Linde Thylmann. Gezeichnet von Karl Thylmann, Freiburg – Basel – Wien, Herder 1977, 90 S., kart. DM 5,90 (Herderbücherei „Texte zum Nachdenken“, Bd. 631); Texte des naturschwärmenden Neuengländers Henry D. Thoreau „Leben aus den Wurzeln“, zusammengestellt und übersetzt und eingeleitet von Susanne Schauf, Freiburg – Basel – Wien, Herder 1978, 112 S., kart. DM 5,90 (Herderbücherei „Texte zum Nachdenken“, Bd. 655); weiteres folgt. Auch mit der einleitenden Feststellung, daß „keine Information“ beabsichtigt, sondern „Texte zum Meditieren“ vorgelegt werden, ist es noch nicht erlaubt, das wahre Bild des Franziskus zu entstellen: *Franz von Assisi „Geliebte Armut“*. *Texte vom und über den Poverello*. Ausgewählt und eingeleitet von Gertrude und Thomas Sartory. Freiburg – Basel – Wien, Herder 1977, 127 S., kart. DM 5,90 (Herderbücherei „Texte zum Nachdenken, Bd. 630), 14. 13. Der Grammatikfehler der Überschrift – vom: Dativ; über: Akkusativ – mag auch ein Indiz sein.

<sup>11</sup> *Franziskus – ein Heiliger für unsere Zeit. Erneuerung christlichen Lebens aus franziskanischer Christusnachfolge*, im oben (Anm. 7) erwähnten Sammelband.

<sup>12</sup> *Grundzüge franziskanischer Leidensmystik*, in *Rausch-Ekstase-Mystik*, Düsseldorf, 95–119, mit ausgewogenem Urteil.

Wenige waren es, sehr wenige, denen der „Schatz“, den Franziskus im Acker des Evangeliums gefunden hatte, so erschienen wäre, daß sie dafür alles, wirklich *alles* andere drangegeben hätten! Wohl waren sie bereit, der „Armut“ einen gewissen Platz in ihrem Leben einzuräumen, aber nicht den ganzen . . .

Der Text spielt auf die Wirren um das Armutsideal an, die, wiederum nach Sabatier, schon in den letzten Lebensjahren des Franziskus aufgebrochen sein sollen. Die Chronologie ist längst zurechtgerückt. Aber die Armutsfrage wurde nach dem Tod des hl. Franz so sehr zum Mittelpunkt der Streitigkeiten, daß das Generalkapitel von 1230 mit einer Delegation (darunter Antonius von Padua) den Papst um Hilfe bat. Die Kirche entschied gegen die Partei der radikalen Armut, und für diejenigen, die die vermeintlichen Kompromisse mit den sozialen und wirtschaftlichen Gegebenheiten eingingen. Sartory wirft letzteren Verrat und Verkennung vor. Die Franziskusforschung aber hat in grundsätzlicher Einmütigkeit erkannt, daß schon Papst Innozenz mit seinem Kardinalprotektor und dann Papst Gregor IX. Recht hatten, daß sie klug handelten und den franziskanischen Impuls für die Kirche retteten. Die Partei der radikalen Armut, für die Sartory plädiert, ging langsam den Weg der Häresie.

Die wahre Größe des Franziskus zeigte sich im Gehorsam gegenüber der Kirche. Wer seine Schriften aufschlägt, wird schon anhand der Worthäufigkeit feststellen müssen, daß Gehorsam und Liebe und Demut, aber nicht Armut, die Stichwörter sind, die der Heilige bevorzugt. Das Büchlein von Sartory schließt die Augen vor dieser historischen Evidenz.

Dem kleinen, aber viel zu teuren Büchlein von P. Emmanuel Jungclaussen: *Beten mit Franz von Assisi*<sup>13</sup> sind solche Verstaltungen nicht vorzuwerfen. Aber bei ihm stellt sich die Frage, ob die Deutung des Franziskus vom ostkirchlichen Jesus-Gebet her nicht den wahren Franziskus verfehlt; ob nicht aus der schlichten Jesus-Nachfolge des Franziskus ein Versunkenheitsideal herausdestilliert wird, das die Großartigkeit seiner Weltbejahung im Sonnengesang eher schmälert als unterstreicht. Auch dazu ein Doppeltes.

Bonaventura<sup>14</sup> wird zitiert:

Wenn er (Franz) den Namen Jesu aussprach oder hörte, erfüllte Jubel sein

<sup>13</sup> Freiburg – Basel – Wien, Herder 1976. 25. 38. 42. 13. (125 S., kart. lam. DM 9,80). Die buchhändlerisch geschickt aufgemachte, kleinformatige Serie enthält viele schöne Texte. Zuerst allerdings muß angemerkt werden, daß der Preis, gemessen am Inhalt, hundertprozentig über dem der oben erwähnten Benziger-Serie liegt. Das in Teil I. dieses Literaturberichtes: Geist und Leben, Heft 3/1978, unter Anm. 4 erwähnte Bändchen gehört auch zur Reihe. Empfehlenswert sind darin u. a. Heinrich Schlier, *Der Herr ist nahe. Adventsbetrachtungen* (Freiburg, Herder 1977, 136 S., kart. lam. DM 11,80); Franz M. Moschner, *Gebetsführung. Aus seinen Briefen und Schriften zusammengestellt und herausgegeben von Clemens Kaminski und Helga Rusche* (Herder 1973, 126 S., kart. lam. DM 9,80); Alfons Deissler, *An mir findest du reiche Frucht. Meditationshilfen zum Hosea-Buch* (Herder 1977, 128 S., kart. lam. DM 10,80); Reinhold Schneider, *Worte aus der Tiefe*. (Herder 1976, 127 S., kart. lam. DM 10,80). Die verschiedenartigen Autoren und Themen zeigen die Reichhaltigkeit dieser nicht immer gleichwertigen Buchreihe an.

<sup>14</sup> Die Franziskus-Deutung Bonaventuras ist immer noch umstritten. P. Rotzetter ist ihr gegenüber skeptisch; wir würden uns allerdings eher der positiven, kenntnisreichen Deu-

Herz. Dann schien er äußerlich ein anderer zu sein, als ob ein köstlicher Wohlgeschmack seinen Mund oder eine Melodie sein Ohr berührt hätte.

Es ist schlechterdings nicht möglich, aus diesem späten Bericht, verknüpft mit einem Satz bei Celano („Der ganze Mensch war nicht so sehr Beter als vielmehr selbst Gebet geworden“), zu folgern, daß Franziskus das ostkirchliche Jesus-Gebet gepflegt habe.

Dieser Satz besagt nicht mehr und nicht weniger als das im immerwährenden Herzensgebet Eins-geworden-Sein mit dem Gegenüber des betenden Anrufs!

Wer auch nur ein wenig die mittelalterliche Spiritualität kennt (Bernhard von Clairvaux, Gertrud die Große, Bernhardin von Siena, die *Imitatio Christi*, Ignatius von Loyola), weiß, wie selbstverständlich die Liebe zum Namen Jesu lebendig war, ohne daß man vom ostkirchlichen Herzensgebet sprechen darf. Der Pseudo-Bernhardische Hymnus „*Dulcis Jesu memoria*“, „O süßester der Namen all“ ist ein wunderbares Zeugnis dafür<sup>15</sup>.

Mit dieser Verkenning hängt eine andere Akzentsetzung zusammen, die wohl auch an Franziskus vorbeigeht. Der Franziskanische Weg wird als „Tun aus der Versunkenheit“ beschrieben.

Franziskus selbst schwankte zeitweilig, ob er sich nicht ausschließlich dem Gebet, der Beschauung widmen sollte . . . So trägt dann auch das urfranziskanische Leben ein sehr viel stärker kontemplatives oder, wenn man so will, meditatives Gepräge, als man sich dessen gemeinhin bewußt ist.

Was aber war es, das Franziskus nun doch bewog, in die Welt hineinzugehen? In der Antwort darauf wird der ganze Heilige sichtbar. P. Rotzetter beschreibt sie:

Franz von Assisi will eine totale Gottzugewandtheit leben und nichts anderes kennen als Jesus Christus und sein Evangelium. Er ist darum fasziniert von der Existenzweise der Eremiten . . . Seine Gottzugewandtheit kommt allerdings in eine ernsthafte Krise durch die Kreuzesmeditation. Da entdeckt er das Geheimnis Jesu: Er ist für das Heil der Welt gestorben. Er ist der Mensch für andere. Er opfert sich für den Menschen . . . Franz würde seinen Lebenssinn verfehlen, wenn er die Gottzugewandtheit weltlos und die Welt gottlos verstünde . . .

Nicht „Tun aus der Versunkenheit“, sondern „Tun aus der Nachfolge“, „Tun aus der Liebe zum gekreuzigten Jesus“ kennzeichnet die Spiritualität des Heiligen.

d) Zwei *synthetische Franziskus-Darstellungen* seien noch nachgetragen. Walter

---

tung W. Nyssens anschließen: *Franziskus – Seraph der Erde. Zu seinem 750. Todestag*. Köln 1976.

<sup>15</sup> Vgl. Heinrich Lausberg, *Der Hymnus „Jesus dulcis memoria“*, München 1967; das für verantwortungsbewußtes Umgehen mit der Tradition ebenso unersetzlich wie in Deutschland unbekannte Lexikon der Spiritualität (*Dictionnaire de Spiritualité*) hat im VIII. Band, Paris 1974, einen vorzüglichen Bericht über die *Geschichte der Namen-Jesu-Verehrung* und des *Jesus-Gebets*: 1109–1150, Irénée Noye, Pierre Adnès.

Nigg und Toni Schneiders<sup>16</sup> machen uns mit großartigen Bildern und herrlichen Franziskustexten vertraut. Es ist ein Geschenkband, der jedermann Freude machen wird. Leider geht der Zungenschlag des Textes in Richtung des Sabatier-Franziskus. Bruder Elias, der sich für die kuriale Interpretation der franziskanischen Bewegung einsetzte, wird zwar nicht, wie in den Fioretti, verteufelt, aber doch mit deutlichem Mißtrauen betrachtet:

Elias von Cortona, ein schwer durchschaubarer Mann, verstand es, sich bei Franziskus einzuschmeicheln und ihm zugleich die Bruderschaft sachte, aber unentwegt aus den Händen zu winden. Der ehrgeizige Mann riß die Leitung des Ordens an sich, gab ihm eine andere Richtung, indem er Neuerungen einführte . . . Das Problem wurde durch die Kurie erschwert, die sich hinter die Bestrebung des Elias von Cortona stellte.

Die richtige, von den Fachleuten unbestritten angenommene Deutung der franziskanischen Wirklichkeitsgeschichte wird von Walter Nigg übergangen. Man kann sie nachlesen in einer anderen *Franziskus-Biographie von N. G. van Doornik*<sup>17</sup>, die weniger gut aufgemacht, dafür aber in den großräumigen historischen Deutungen (nicht in jeder Kleinigkeit) zuverlässig ist und es überdies versteht, Franziskus in einer gesunden Art und Weise zu aktualisieren. Der wichtige Mann in dem Streit um die Franziskus-Nachfolge (zwei Fragen brachen auf: Rigorose Armut und totale Ablehnung des Studiums) ist übrigens nicht Bruder Elias, sondern der von Franz selbst erbetene päpstliche Kardinal-Protector Ugelino. Und dazu schreibt van Doornik in Übereinstimmung mit der heutigen Forschung:

Franziskus inspirierte, und Ugelino gab dieser Inspiration eine konkrete Gestalt; Franziskus wußte, was der Herr ihm geoffenbart hatte, aber Ugelino wußte, wie man mit Offenbarungen in der Kirche umgehen mußte.

Es ist vielleicht die „größte“ Größe des Heiligen, daß er sich diesen Notwendigkeiten der Welt beugte – nicht weil er dem Kreuz Christi absagte, sondern weil er sich mit Christus kreuzigen ließ für die Welt, in der Welt. P. Rotzetter schreibt so zum Testament, dem letzten Zeugnis des hl. Franz:

Gerade diese Meditation am Ende seines Lebens ist getragen von Regungen, die dem romantischen und nazarenischen Bild des Franz von Assisi widersprechen. Er macht Konzessionen . . .

Konzessionen aber, die keine Kompromisse sind, sondern ein letztes Sich-Beugen vor der „Demut Gottes“, der in Jesus ein Stück dieser Welt geworden ist.

Josef Sudbrack SJ

<sup>16</sup> *Der Mann aus Assisi. Franziskus und seine Welt*, Freiburg – Basel – Wien, 1977, 35 ff.

<sup>17</sup> N. G. M. van Doornik, *Franz von Assisi, Prophet und Bruder unserer Zeit*, Freiburg – Basel – Wien, Herder 1977, 224 S., Geb. DM 28,-, S. 138.